

Stefan Pausch

Bericht zum Workshop *Zeitdiagnostische und bildungspolitische Bezüge*

In der Einleitung des Panels erinnert der Moderator zunächst an Überlegungen von Hartmut Rosa in dessen Buch *Resonanz – Eine Soziologie der Weltbeziehung*¹, die zeitdiagnostisch zu verstehen seien. Dazu stellt er eine Idee von Andreas Reckwitz², der in heutigen Gesellschaften vor allem eine Expansion des Ästhetischen, eine Form der Ästhetisierung sämtlicher Gesellschaftsbereiche beobachtet. Die genannten Theorien, Begriffe und Texte seien als Denkanstöße zu nutzen, um zeitdiagnostische Befunde zu erhalten, die in einen Bezug zu musikpädagogischen Prozessen zu bringen wären. Darauf ziele die Themenformulierung der Tagung, die von einer Notwendigkeit von Veränderungen seitens der Musiklehrer_innenbildung angesichts von gesellschaftlichen Veränderungen ausgehe.

Auf gesellschaftliche Veränderungen und Gestaltungsmöglichkeiten dieser Veränderungen durch Musikpädagogik wird in einer ersten Gruppe von Impulsen von Stefan Orgass, Wolfgang Feucht sowie Annette Ziegenmeyer und Christine Löbber Bezug genommen.

National und international zu beobachtende Veränderungen in der Musiklehrer_innenbildung werden in einer zweiten Gruppe in Impulsbeiträgen von Lars Oberhaus, Margarete Stumpfegger sowie Alexis Kivi und Ralf-Olivier Schwarz angesprochen. Dabei wird thematisiert, dass und wie nicht pädagogisch ausgebildete Künstler_innen oder andere Personen aus dem Umfeld der Musikpädagogik in Musikunterricht oder musikerzieherische Kontexte eingebunden werden.³

Im Anschluss an die Impulsvorträge werden vier große Fragenkomplexe in Arbeitsgruppen verhandelt, die sowohl auf die Impulse als auch auf das Oberthema des Panels rekurrieren. Die aus der Gruppe entstandenen Positionen bilden die Grundlage für Präsentationen im Plenum.

¹ Frankfurt am Main 2016.

² ANDREAS RECKWITZ (2017): *Die Gesellschaft der Singularitäten*. Frankfurt am Main.

³ Näheres zu diesen Beiträgen in vorausgehenden Teilen dieses Buchs.

Gesellschaftlicher Wandel und Musiklehrer_innenbildung

Die Arbeit der ersten Gruppe geht von der Frage aus, worin der gesellschaftliche Wandel bestehe. Denn wenn Musiklehrer_innenbildung sich verändert oder verändern muss, weil sich die Gesellschaft verändert, scheint es wichtig, die Faktoren und Aspekte dieses gesellschaftlichen Wandels zu benennen: Individualisierung/ Individuation vs. Kollektivierung, Ökonomie vs. Kapitalismus, Digitalisierung und sich daraus ergebende Veränderungen der Umgangsformen mit Musik, Ökologie und Nachhaltigkeit, Leistungsgesellschaft, Neoliberalismus, Heterogenität, Eskapismus, Beschleunigung des Wandels der Gesellschaft vs. Verlangsamung in bestimmten Milieus, Entfremdung, Wohlstand vs. Armut, persönliche Freiheit, Kulturpolitik, Patriotismus, Weltanschauungen, Globalisierung. Entscheidend scheint bei allen Aspekten die Frage, welche Konsequenzen sich aus den jeweils konstatierten Veränderungen für die musikpädagogische Arbeit ergeben.

Näher beschäftigt sich die Gruppe mit Fragen zur Individualisierung, Kollektivierung und Individuation, wobei ein besonderer Blick auf die Digitalisierung gelenkt wird. Dazu werden verschiedene Blickwinkel eingenommen und Fragen gestellt: Gilt auch heute noch, dass sich ein Kind begleitet durch die Schule zum Subjekt oder zum Individuum entwickeln soll, oder muss das heute anders gedacht werden? Inwiefern haben sich die Bedingungen durch Digitalisierung, zunehmende Aufspaltung und Verkleinerung der gesellschaftlichen Milieus und Patchworkidentitäten in den letzten Jahrzehnten verändert? Welche Rolle spielt die Freiheit bei der Entwicklung von Individualität? Und welche Rolle spielt es, wenn Kinder und Jugendliche permanent an ein kollektives Überbewusstsein angeschlossen sind? In welchem Verhältnis steht eine Stunde Musikunterricht pro Woche zu geschätzten 56 Stunden Medienkonsum im gleichen Zeitraum? Eine Möglichkeit wird darin gesehen, Musikunterricht als Gegenbild zum Medienkonsum aufzufassen, wenn starke persönliche musikalische Erlebnisse ermöglicht werden. Medien müssten aber auch individuell und aktiv in den Musikunterricht integriert werden. Heute scheine es, als säßen bereits entfaltete Individuen in der Schule. Die Schüler warteten nicht mehr darauf, in der Schule die Welt erklärt zu bekommen. Es gehe also mehr darum, das zu bearbeiten und zu reflektieren, was schon an Erfahrungen da sei. Dadurch entstehe ein anderes Bild von Schule und Schülern. Auch in der Welt der Medien würden sehr viele ästhetische musikalische Erfahrungen gemacht, welche bearbeitet und thematisiert werden könnten.

Gesellschaftliche Potenziale der Musikpädagogik

Die zweite Gruppe thematisiert, welche gesellschaftlichen Potenziale die Musikpädagogik hat, wo Grenzen, Risiken und Aufgaben liegen. Als zentrale Begriffe werden Konsum, Inklusion, Selbstbild, Kultur und Grenzerfahrungen angesprochen und in zwei Richtungen aufgespannt: Auf der einen Seite finde sich die Gesellschaft und deren Veränderungen, auf der anderen Seite der Musikunterricht. Letzterer berge wichtige, gesellschaftsverändernde Chancen sowie nicht zu vernachlässigende Risiken. So hält die Gruppe fest, dass sich auch der Musikunterricht einer gesellschaftlichen Verantwortung stellen müsse.

Künstler_innen in der Musikerziehung

Die dritte Gruppe bespricht, ob es eher als Fluch oder als Segen zu betrachten sei, wenn Künstler_innen in die Musikerziehung einbezogen werden. Nachdem Begriffe abgewogen und Stärken und Schwächen diverser Modelle diskutiert worden sind, wird eine verallgemeinernde triadische Systematik entwickelt, die sich gegen die Polarisierung von Künstlerischem und Pädagogischem wendet. Ergänzend werden Gesellschaft und Politik zu den beiden Begriffen in Beziehung gesetzt. Dieses System könne auf verschiedenen Ebenen interpretiert werden: sowohl allgemein, als auch personell oder institutionell. Wenn es in dem Resonanzfeld von Schule, Künstlern und Gesellschaft an einer Stelle eine Störung gebe, sei dies oft die Ursache für negative Erfahrungen. Erwünscht sei ein gegenseitiges Atmen lassen, damit es im Fluss bleiben könne, wobei alle Bereiche auf ihre Nachhaltigkeit und Wirksamkeit hin befragt werden müssten. Die klassischen Vorstellungen von Schule und Kunst befänden sich in einem starken Wandel, was eine große Herausforderung darstelle.

Bildungspolitische Bedingungen musikpädagogischer Arbeit

Die vierte Gruppe nimmt die Frage zum Ausgangspunkt, welche bildungspolitischen Bedingungen in musikpädagogische Arbeit eingreifen. Wie wäre es, wenn die Politik all die Strukturen und Mittel zur Verfügung stellen würde, die Schulen und Hochschulen benötigen? Als drängendste Aufgabengebiete werden dabei Inklusion, Quereinstieg in den Lehrberuf, Professionalisierung und Lehrerprofessionalität, Musikalisierungskampagnen, sowie Kompetenzorientie-

rung und Standardisierung benannt. Der Wunsch nach neuen Schulen, in denen Wissensgenerierung und -strukturierung anders vonstattengehen als jetzt, wird geäußert. Neue und andere Formen des Austauschs müssten ermöglicht werden: Eine Besuchskultur, die es Lehrenden von Schulen ermöglicht, in Hochschulen zu gehen, und vice versa sollte etabliert werden, Zeit und Geld sollten bereitgestellt werden, damit Lehrende ihre Arbeit in Schule oder Hochschule für ein paar Jahre unterbrechen könnten. Wie kommt das in den Schulen und Hochschulen generierte Wissen wieder zurück in die Politik? Was wäre, wenn die Fachdidaktiken wirklich die Reflexionstheorien der Bildungspolitik darstellten und ihr so die theoretische Basis lieferten?